Zur Geschichte des Pericles.

I. Plutarch's Leben des Pericles.

Aus der Zeit des selbstständigen Griechenthums ist uns keine zusammenhängende Lebensbeschreibung des Pericles überliefert worden. Die ältere Geschichtschreibung, welche, aus der Sage und dem Epos entsprungen, ihre Vollendung in dem Werke Herodot's erreichte, war kein geeignetes Feld für die Biographie, weil der auf einer höheren Idee beruhende Zusammenhang der Ereignisse ihr Gegenstand war und der einzelne Mensch, mochte sein Wirken oder Leiden noch so hervorragend sein, doch nur als Träger der Handlung und als Werkzeug des Ganzen für sie Bedeutung hatte. Eben so wenig konnte die folgende Stufe der Geschichtschreibung, deren Schöpfer und Haupt Thucydides war, einer Abzweigung und selbstständigen Behandlung der Biographie günstig sein. Denn in Stoff und Auffassung bot dieselbe ein treues Abbild des griechischen Völker- und Staatslebens dar, worin der Einzelne vor der Macht und Würde der Gesammtheit in den Hintergrund trat. Allerdings versteht es Thucydides, uns mit wenigen, treuen Zügen Charakter und Denkungsart seiner Staatsmänner und Feldherren lebensvoll vorzuführen; allein er ist weit entfernt von jenem liebevollen Versenken in die Lebensschicksale und den Entwickelungsgang des Einzelnen, wie die Biographie es nothwendig verlangt. Wohl aber gab es neben der ernsten Geschichte eine ganz andere Quelle, aus welcher schon im Zeitalter des Pericles besondere Berichte über berühmte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hervorgingen, nämlich die Komödie. Sich durch Witz und Spott an einander zu reiben war ein Charakterzug der Griechen; er findet sich schon bei Homer in der Gestalt des Thersites und in den „höhnenden" Worten mancher Helden. Sodann war das iambische Gedicht, namentlich des Archilochos, ein Ausdruck für jenes Bedürfniss, und endlich nahm die Komödie Alles auf, was der Athener an seinem Mitbürger Lächerliches und des Spottes Würdiges fand[1]). Wie hätten sich daher

1) Vgl. Plut. Pericl. 13. καὶ τί ἄν τις ἀνθρώπους σατυρικοὺς τοῖς βίοις, καὶ τὰς κατὰ τῶν κρειττόνων βλασφημίας ὥςπερ δαίμονι κακῷ τῷ φθόνῳ τῶν πολλῶν ἀποθύοντας ἑκάστοτε θαυμάσειεν.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht auch Schriftsteller erheben sollen, welche in Prosa und in der Form von Lebensbeschreibungen all dergleichen zusammenstellten; allein sie verdienen den Namen von Biographen nicht. Als einer der ersten auf diesem Gebiet wird Stesimbrotus von Thasos, ein Zeitgenosse des Pericles, genannt, welcher nach Angabe des Athenaeus ein Werk über Themistocles, Thucydides und Pericles verfasst hatte[2]). Die Proben, welche Athenaeus und Plutarch mittheilen, reichen vollständig hin, sein Buch als eine Sammlung gemeiner Anekdoten und Verläumdungen zu kennzeichnen; wie er z. B. dem Pericles blutschänderischen Umgang mit dem Weibe seines Sohnes vorwirft. Auffallend ist, dass gerade Cimon, durch welchen sein Heimatland, die Insel Thasos, unterjocht und aller Macht beraubt wurde (Ol. 79, 1), als edel und wahrhaftig dargestellt wird (Plut. Cim. c. 4); während wir bei einem anderen, wenn auch späteren Schriftsteller, Duris von Samos (um 300 a. Chr.) die Parteilichkeit gegen Pericles aus patriotischer Erbitterung über die strenge Behandlung seiner Heimatinsel (Ol. 85, 1) erklärt finden (Plut. Per. 28). Trotz der grossen Mängel, welche an Stesimbrotus gerügt werden, ist zu bedauern, dass sein Bericht über Thucydides, unstreitig des Melesias Sohn, den Gegner des Pericles, über welchen wir so wenig wissen, verloren gegangen ist.

Ein anderer Zeitgenosse des Pericles, Jon von Chios[3]), hatte zwar keine besondere Schrift über Pericles verfasst, aber sein Werk ἐπιδημίαι oder ὑπομνήματα (vgl. Haug, a. a. O.) scheint ebenfalls nichts anderes, als eine Sammlung zeitgenössischer Geschichten gewesen zu sein. Auch er liebte es, neben den hervorragenden Seiten grosser Männer ihre Schwächen besonders stark zu betonen, oder, wie Plutarch sich ausdrückt, er war der Ansicht, dass auch zur Tugend, wie zu einer dramatischen Tetralogie, ein satyrischer Theil gehöre[4]). Demgemäss nannte er den Pericles im Umgange stolz und hochmüthig, seinem Selbstbewusstsein sei eigene Ueberhebung und Verachtung Anderer beigemischt. Diese und eine zweite ähnliche Bemerkung: dass Pericles auf die Besiegung von Samos sehr stolz gewesen sei, und sich desshalb mit Agamemnon verglichen habe (Plut. Per. 28), ist alles auf Pericles Bezügliche, was aus dem Werke des Jon überliefert ist.

Die Blütezeit der Biographie bei den Griechen fällt zusammen mit der Blüte der peripatetischen Schule. Eine Reihe Namen von Verfassern und die Titel ihrer Werke, welche meistens βίοι, περὶ βίων, περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν oder ähnlich lauten, werden von Athenaeus und Diogenes Laertius erwähnt[5]), aber leider ist nur wenig von ihrem Inhalte be-

---

2) Athen. XIII. p. 589 D. ἦν δὲ οὗτος ἀνὴρ (Περικλῆς) πρὸς Ἀφροδίσια πάνυ καταφερής ὅστις καὶ τῇ τοῦ υἱὸς γυναικὶ συνῆν, ὡς Στησίμβροτος ὁ Θάσιος ἱστορεῖ κατὰ τοὺς αὐτοὺς αὐτῷ χρόνους γενόμενος καὶ ἑωρακὼς αὐτὸν, ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου καὶ Περικλέους. cf. Plut. Per. 13. Vgl. M. Haug, die Quellen des Plutarch u. s. w., Tübingen 1854, S. 51.

3) Vgl. Bernhardy, griech. Literaturgesch. 1852, I, S. 237. Derselbe setzt ihn in der „chronolog. Uebersicht" in Ol. 82, 2.

4) Plut. Per. 5. ἀλλ' Ἴωνα μὲν ὥσπερ τραγικὴν διδασκαλίαν ἀξιοῦντα τὴν ἀρετὴν ἔχειν τι πάντως καὶ σατυρικὸν μέρος ἐῶμεν.

5) Vgl. A. Lozynski, Hermippi Smyrnaei Peripatetici fragmenta. Bonn 1832. S. 13. Brandis, Geschichte d. griech.-röm. Philosophie S. 23 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kannt. Vergebens suchen wir in dieser reichen Literatur nach einem biographischen Denkmal für Pericles. Das politische Gebiet lag jenen Schriftstellern schon ferne, sie widmeten ihre Forschungen mehr dem Leben und den Lehren früherer Philosophen oder auch der Natur und den Merkwürdigkeiten des Landes.

So blieb es denn dem Plutarch vorbehalten, von Pericles, wie von so vielen anderen grossen Männern des Alterthums, das einzige ausführliche und geordnete Lebensbild der Nachwelt zu überliefern. Er that es im vollen Bewusstsein der daran haftenden Schwierigkeiten; denn eben in seinem Pericles (c. 13) ist das Bekenntniss zu lesen, „dass die Wahrheit in der Geschichte sehr schwer zu ermitteln sei, indem einerseits die später Lebenden durch die Länge der Zwischenzeit an einer gründlichen Kenntniss (und Beurtheilung) der Thatsachen gehindert würden, andererseits die gleichzeitige Geschichtschreibung sich leicht durch Missgunst oder Schmeichelei verblenden lasse.“ Bei einer so richtigen Erkenntniss, worin gleichsam der allgemeine Beweggrund jeder historischen Kritik ausgedrückt liegt, wird man erwarten können, dass Plutarch alles vorhandene Material sorgfältig durchforscht und vorsichtig bearbeitet habe. In wiefern dies im Pericles geschehen, darüber kann ich auf die gründlichen Untersuchungen von Martin Haug (die Quellen Plutarchs, Tübingen 1854) und von Sintenis in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Pericles (Leipzig 1851) verweisen, so wie auf eine ältere Abhandlung K. F. Hermann's über die Quellen im Pericles (Ind. lect. Univ. Marburg 1836). Das Verfahren Plutarch's in Betreff der Benutzung seiner Quellen lässt sich mit M. Haug's Worten also zusammenfassen: „Wenn er etwas berichtet, was einer Erdichtung oder der Entstellung der Wahrheit ähnlich sieht, so fügt er gewöhnlich den Namen des Autors bei, in dem er es gefunden, was namentlich bei Berichten des Stesimbrotus und Duris von Samos der Fall ist. Hat er aber einen ganz glaubhaften Schriftsteller vor sich, so benutzt er ihn mehrere Capitel hindurch, ohne seinen Namen zu nennen. Dies ist namentlich mit Ephorus der Fall.“

Für unsern Zweck indessen bleibt noch eine andere Aufgabe zu erfüllen, welche von den genannten Schriften wenig oder garnicht in Betracht gezogen ist. Wir werden nämlich den Standpunkt des Verfassers seinem Stoffe gegenüber zu erwägen haben; wie weit oder wie eng er sich sein Ziel stecke und ob wir darnach in seinem Werke ein haltbares, zuversichtliches Urtheil über die politische Wirksamkeit des Pericles nach innen und aussen finden können oder nicht. Hierzu soll uns eine Ausbreitung des Inhalts und der darin herrschenden Gesichtspunkte behilflich sein.

Die Anordnung in unserer Biographie ist keineswegs eine streng chronologische. Die chronologischen Beziehungen sind in ihr nur ganz allgemein angedeutet, wie z. B. durch ἐκ τούτου (c. 24) oder μετὰ ταῦτα (c. 29). Die beiden Kriegszüge um den Peloponnes (c. 19) und nach dem Pontos (c. 20) werden gar nur durch δὲ verbunden, wobei es dem Zusammenhang nach durchaus zweifelhaft ist, ob dieselben chronologisch zusammengehören oder nicht. Wo aber die Zeitrechnung einem anderen, aus der Sache entlehnten Princip der Anordnung hinderlich ist, da lässt er sie auch wohl ganz unbeachtet: so erwähnt er Cap. 18 die Vorsicht und Besonnenheit des Pericles in der Kriegführung, und giebt als Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leg dafür den von Letzterem widerrathenen Einfall des Tolmidas in Böotien an, welcher mit der Schlacht von Koronea und dem Tode des Feldherrn endete (Ol. 83, 2). Unmittelbar anknüpfend fährt er cap. 19 fort: τῶν δὲ στρατηγιῶν ἠγαπήθη μὲν ἡ περὶ Χερρόνησον αὐτοῦ μάλιστα, während doch dieser Feldzug lange vor jenem, nämlich schon Ol. 81, 4 stattfand (K. W. Krüger, hist.-philol. Studien S. 203). So taucht der Cap. 16 schon sterbende Anaxagoras im 32. Cap. bei einer anderen Gelegenheit wieder auf. Wären wir auf Plutarch allein angewiesen, so dürfte es schwer fallen, auch nur die wichtigsten Ereignisse und Wendepunkte im Leben des Pericles in dem Rahmen der 40 Jahre, welche seine politische Wirksamkeit etwa dauerte[6]), sicher unterzubringen. Dass Pericles nach dem Sturz und der Verbannung des Thucydides noch 15 Jahre lang ohne Nebenbuhler an der Spitze des Staats gestanden, ist eine der wenigen bestimmten Zeitangaben, welche uns Plutarch darbietet. In welchem Verhältniss die Reihenfolge der Ereignisse bei Plutarch zu der Darstellung des Thucydides, des Hauptgewährsmanns für die Zeit von dem Perser- bis zum Peloponnesischen Kriege, steht, darüber hat K. W. Krüger in seinen hist.-philol. Studien Thl. I. die eingehendsten Untersuchungen angestellt; aus denen sich ergiebt, dass unser Biograph ungleich gewissenhafter zu Werke geht und daher auch mit Thucydides weit mehr in Einklang ist, als der kritiklose Diodor. Wenn nun Plutarch gleichwohl die chronologische Anordnung in seinem Leben des Pericles einer anderen aus dem Stoffe selbst entlehnten nachgesetzt hat, so liesse sich dafür geltend machen, dass jene nur ein äusserliches und noch dazu etwas unbequemes Band, welchem zu Liebe der Schriftsteller vielleicht das innerlich Zusammengehörige hätte zerreissen und abgetrennt darstellen müssen. Aber andererseits ist nicht zu verkennen, dass die allmälige Entwickelung eines Charakters, das Reifwerden der Ideen, die Ausbildung eines in sich zusammenhängenden Planes, dass überhaupt Ursache und Wirkung als Lebensmomente alles Geschehens durchaus von der Zeitfolge abhängig sind, welche zu durchbrechen desshalb nur aus besonders triftigen Gründen rathsam ist.

In welcher Weise nun aber Plutarch seinen Stoff gegliedert hat, wird sich aus folgender Inhaltsübersicht ergeben:

c. 1—2. Einleitung. Die Anschauung der Tugend in Andern regt uns unmittelbar zur Nachahmung an.

I. Abschnitt. c. 3 — 6. Abstammung und Erziehung des Pericles. Seine Lehrer Damon, Zeno, Anaxagoras. Bedeutender Einfluss des Letzteren auf seinen Geist und Charakter.

II. Abschnitt. c. 7 — 17. Parteistellung und politische Thätigkeit des Pericles. Verhältniss zu Cimon, Massregeln um ihn beim Volke zu verdrängen. Beredsamkeit. Vertheilung der öffentlichen Gelder, Besoldungen, Sturz des Areopag mit Hilfe von Ephialtes. Cimon verbannt und wieder zurückgerufen, sein Tod. Thucydides als Neben-

6) Plut. Per. 16. τεσσαράκοντα μὲν ἔτη πρωτεύων ἐν Ἐφιάλταις καὶ Λεωκράταις καὶ Μυρωνίδαις καὶ Κίμωσι καὶ Τολμίδαις καὶ Θουκυδίδαις κ. τ. λ. Nämlich von Ol. 77, 4 (469) bis Ol. 87, 4 (429).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

buhler des Pericles. Demagogische Mittel des Letzteren: Schauspiele, Belustigungen, Kleruchien, Bauten. Verhältniss zu Pheidias. Thucydides verbannt, Alleinherrschaft des Pericles. Seine Haushaltung und Einkünfte. Ende des Anaxagoras. Versuch einer Einigung Griechenlands.

III. Abschnitt. c. 18—28. Pericles als Feldherr. Zug nach der thracischen Halbinsel, um den Peloponnes und nach dem Pontus. Pericles unterdrückt die Eroberungssucht der Athener. Heiliger Krieg. Euboea's Abfall, Einfall des lacedämonischen Königs Pleistoanax, Unterwerfung Euboea's. Dreissigjähriger Vertrag mit Sparta. Feldzug gegen Samos. Episode über Aspasia. Seeschlacht bei der Insel Tragia. Samos wird belagert, Melissus zerstört die athenische Flotte. Unterwerfung von Samos nach neunmonatlicher Einschliessung.

IV. Abschnitt. c. 29 — 39. Pericles' Verhältniss zum peloponnesischen Kriege. Fehde zwischen Korinth und Kerkyra. Korinth, Megara, Aegina stacheln Sparta gegen Athen. Process des Pheidias als Ursache des Krieges. Archidamus Einfall in Attica. Pest in Athen. Das Volk misstraut dem Pericles. Häusliches Unglück. Pericles' Tod.

Schluss. Zusammenfassendes Urtheil über Pericles.

Der Zweck, welchen Plutarch bei Abfassung seiner Schrift vor Augen hatte, war, wie er selbst in der Einleitung anführt, ein entschieden moralischer. „Bei den Gütern des Glücks, sagt er, schätzen wir bloss den Besitz und Genuss, aber bei den Gütern der Tugend die Handlungen; jene wollen wir von Anderen erhalten, diese aber lieber Andere durch uns zu Theil werden lassen. Denn das Gute zieht uns auf eine wirksame Art an sich und erweckt sogleich einen thätigen Entschluss; es bildet den Charakter dessen, der es betrachtet, nicht durch die Nachahmung, sondern bewirkt in ihm den festesten Vorsatz schon durch die blosse Beschauung des Werkes.“ Diese Betrachtung habe ihn zur Fortsetzung der Lebensbeschreibungen berühmter Männer bewogen. In der That durchdringt jene wohlmeinende moralische Richtung, welche so oft die Stelle einer scharfen Auffassung menschlicher Verhältnisse vertritt, die ganze schriftstellerische Thätigkeit des Plutarch, ja sie war im engen Zusammenhange mit den Bestrebungen seiner Zeit auf Läuterung und Veredlung der Sitten, in denen nach den schrecklichen Jahren Neronischer und Domitianischer Herrschaft der Kaiser Hadrian, Plutarchs Zögling, voranging. So ist es leicht erklärlich, dass unser Biograph seine Helden vorzugsweise als Menschen auffasst und darstellt, dass er die edlen und unedlen Regungen ihrer Seelen durch Charakterzüge zu veranschaulichen strebt, dass er ihnen mit besonderer Vorliebe in das häusliche Leben folgt und ihr Verhalten gegen die Mitmenschen von seinem Standpunkte aus beurtheilt. An Pericles (zugleich mit Fabius Maximus) rühmt er gleich von vorne herein die Sanftmuth, Gerechtigkeit und die Gabe, die Unbilligkeit des Volkes zu ertragen; auch am Schluss seines Werkes wiederholt er dasselbe Lob, dass er bei seiner grossen Macht dennoch von Neid und Zorn frei gewesen sei und sich gegen Niemand als unversöhnlichen Feind bewiesen habe. Diese Eigenschaften, erinnern sie nicht an das Evangelium der Liebe, welches zu Plutarch's Zeit die Gemüther erhob? Und sollte wohl Pericles seinen Zeitgenossen gerade in diesem Lichte erschienen sein? Sein Ausspruch auf dem Sterbelager, dass um seinetwillen kein athenischer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bürger ein Trauerkleid anzulegen gebraucht, erscheint einer Zeit nicht angemessen, in welcher so manche Städte wie Samos, Hestiaea u. a. grausam bestraft, ihre Bewohner, griechische Landsleute, von Hab und Gut verjagt wurden. Ja in Athen selbst, war nicht Pericles der Urheber jenes Gesetzes, nach welchem 5000 Athener ihres Bürgerrechts verlustig erklärt und verkauft wurden? (Plut. Per. 37). Und wie stimmt zu jenem Lobe sein Verfahren gegen die Söhne Cimon's, welches Plutarch (c. 29) berichtet? Genug der Beispiele! Man sieht, dass Plutarch seine Tugendbegriffe allzu vorschnell auf eine Zeit überträgt, in welcher ein hartes und oft rücksichtsloses Ringen und Kämpfen ganz Griechenland erschütterte. Er ist nicht vorurtheilslos genug, um sich in die Betrachtung dieser eigenthümlichen Verhältnisse zu versenken, sie in ihren innern Gründen zu erforschen; und er besitzt nicht plastische Kraft genug, um in Pericles die lebendige Verkörperung dieses Zeitalters mit seinen Tugenden und Schwächen darzustellen. Das lag einerseits an dem Mangel seiner Begabung, den er mit seinen nüchternen, phantasielosen Zeitgenossen theilte, andererseits an der Beschaffenheit seiner Quellen, indem er zwischen den Alles bespöttelnden Komikern und der sentimentalen Tugendrichtung späterer Rhetorenschulen gleichsam wie zwischen zwei Feuern in der Mitte schwebte. Dieses vorausgeschickt, so muss anerkannt werden, dass unter den mitgetheilten Zügen aus dem Privatleben des Pericles mehrere höchst anziehende sind. Dass er die Verwaltung seiner Landgüter ganz und gar einem treuen Sklaven überlässt, dass er sein Hauswesen sparsam und mässig — seine Söhne sagten knauserig — einrichtet und einen Theil seines Einkommens auf Wohlthaten verwendet: diess sind Züge, aus dem Leben gegriffen, denen wir nicht Glauben versagen können. Zu den schönsten und ergreifendsten Aussprüchen, die sich in den alten Schriftstellern finden, dürfte das Wort des Anaxagoras gehören, welcher, von Pericles vergessen, sich in einen Winkel gesetzt hatte um sich durch Hunger zu tödten, und als jener bestürzt und voll Trauer ihn besuchte und ihn flehentlich bat sich ihm und dem Staate zu erhalten, das Haupt enthüllte und sprach: O Pericles, wer eine Lampe braucht, der schüttet Oel hinein. — Gegen die vielen Verläumdungen, welche sich auf die sinnlichen Ausschweifungen des Pericles beziehen, verhält sich Plutarch mit Recht abweisend (vgl. c. 13). Sein Verkehr mit Aspasia, welche „selbst den Philosophen Stoff gab auf's rühmlichste von ihr zu sprechen“ habe, meint er, wirkliche Liebe zum Grunde gehabt.

Diess also ist die rein menschliche Seite, wie sie Plutarch an der Persönlichkeit des Pericles auffasst und darstellt. Wie wird er ihn nun auf der grossen Schaubühne des öffentlichen Lebens handeln und wirken lassen? Wenn irgendwo, so ist es gerade hier für den Biographen Pflicht, nicht ohne Weiteres seine allgemeinen moralischen Anschauungen auf die Handlungsweise eines Staatsmannes anzuwenden, sondern vor Allem in die eigenthümliche Verknüpfung der wirklichen Verhältnisse einzudringen und von ihrer Kenntniss ausgehend die Person zu beurtheilen. Denn unsere nächste Theilnahme wendet sich allerdings den stillen Tugenden des Herzens zu, die sich im häuslichen Leben und im friedlichen Verkehr mit den Nebenmenschen offenbaren; aber es ist gefährlich sich dadurch einnehmen zu lassen gegen die rauhen und hässlichen Züge, welche zuweilen das Angesicht der Noth-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wendigkeit trägt. Um nun Plutarchs Verfahren gerecht zu prüfen, ist es erforderlich uns klar zu machen, wonach wir bei jeder staatsmännischen Thätigkeit vorzugsweise zu fragen haben. Es ist einerseits die theoretische Bildung, welche, je nach dem sie beschränkt oder umfassend, arm oder reich ist, den wesentlichsten Einfluss darauf hat, wie der Staatsmann seine und seines Volkes Aufgabe fasst, und von welcher die Erkenntniss dessen abhängt, was zu thun sei. Aus ihr heraus fliesst dann das praktische Handeln, welches sowohl Vorsicht und Mass als auch Kraft und Ausdauer verlangt. An seinem Erfolge wird sich zeigen, ob das Ziel richtig erkannt, die vorhandenen Kräfte angemessen gewürdigt, die Mittel und Wege dem Zweck entsprechend gewählt seien.

In ersterer Hinsicht ist es das Verhältniss des Pericles zum Anaxagoras, welches Plutarch besonders hervorhebt. Er sagt davon im 4. Cap.: ὁ δὲ πλεῖστα Περικλεῖ συγγενόμενος καὶ μάλιστα περιθεὶς ὄγκον αὐτῷ καὶ φρόνημα δημαγωγίας ἐμβριθέστερον ὅλως τε μετεωρίσας καὶ συνεξάρας τὸ ἀξίωμα τοῦ ἤθους Ἀναξαγόρας ἦν ὁ Κλαζομένιος. Diese letzten Worte, wonach also das ganze geistige Wesen des Pericles durch den Umgang mit Anaxagoras erhoben und geadelt worden, lassen uns eine tiefer eingehende Würdigung dieses Verhältnisses erwarten. Wie können die Lehren des Naturphilosophen — diess ist die Frage — die Richtung eines politischen Lebens bestimmen, worin sich alles um die Rechts- und Machtverhältnisse eines einzelnen Staates handelt? Plutarch erfüllt indess unsere Erwartung nur in bescheidenem Masse. Er setzt im 5. Cap. das φρόνημα σοβαρόν und den λόγος ὑψηλός des Pericles in Gegensatz zu der ὀχλικὴ καὶ πανοῦργος βωμολοχία, er schildert dann sein würdevolles und ruhiges Auftreten in Stimme und Haltung, und seine Freiheit von Aberglauben; endlich im 8. Cap. behauptet er, dass Pericles die Lehren des Anaxagoras auf die Redekunst angewandt und derselben durch die Physiologie mehr Stärke und Nachdruck verliehen habe. Aber die meisten dieser Einzelheiten beziehen sich mehr auf das Aeusserliche in Pericles' Persönlichkeit, als auf seine innere Entwickelung und die Art seiner Staatsleitung. Dass er selten lachte, sich einen ruhigen und würdevollen Gang angewöhnt hatte, den Mantel geschmackvoll zu tragen verstand und von seiner Stimme massvollen Gebrauch machte, — sind diese Züge bedeutend genug, um sie auf die Einwirkung des grössten Philosophen seiner Zeit zurückzuführen? Fast möchte es scheinen, dass Plutarch diese Schilderung des Umgangs beider Männer einer von seinen Quellen entlehnt und ohne eigenes tieferes Urtheil wiedergegeben habe. Er hätte statt dessen nachweisen sollen, durch welche Beziehungen Natur- und Staatslehre zusammenhängen, und in wie fern die neue Wendung, welche Anaxagoras der Naturphilosophie durch die Einführung eines geistigen Princips, des Νοῦς, gab, in Pericles eine von der bisherigen abweichende Theorie des Staates hervorrufen konnte. Das Bewusstsein höherer Zwecke und der planvolle Zusammenhang des Handelns ist die edelste Frucht des philosophischen Studiums; aber gerade diese Eigenschaften lässt der Pericles des Plutarch gänzlich vermissen, welcher vielmehr, wie alsbald ausführlicher gezeigt werden wird, von Beweggründen der Nützlichkeit und des eigenen Vortheils in all seinen Massregeln geleitet wurde.

Wenden wir uns nämlich zur praktischen Wirksamkeit des Pericles, also zu seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eigentlichen Politik nach innen und aussen, so tritt uns bei Plutrach eine auffallende Armuth des Verständnisses entgegen. Aus seiner eigenen Erfahrung freilich konnte er keine hohe politische Kenntniss schöpfen, in einer Zeit, in welcher die freie Geistesregung erlahmt war und alles seinen wohlgeordneten, aber mechanischen Gang nahm. Das römische Reich mit seiner aus Einem Mittelpunkte ausgehenden, bis in's Kleinste ausgebildeten Verwaltung, stand im schroffsten Widerspruch zu der mannigfaltigen, lebendigen, ja sich überstürzenden Entwickelung des getheilten und an Gegensätzen reichen Griechenlands. Es ist daher für Plutarch ein ganz fremder Gesichtspunkt, die athenische Verfassung, wie sie durch Pericles in allen Folgerungen ihres Hauptgedankens vollendet und ausgebaut wurde, als ein in der Natur des Volkes und der Geschichte des Staates begründetes Erzeugniss darzustellen. Vielmehr sieht er das, was Pericles vollführte, nur von dem niedrigsten und engherzigsten Standpunkte an, als Mittel für den Zweck der Herrschaft, für die Verdrängung seiner Gegner aus der Gunst des Volkes. Für dieses Ziel sehen wir ihn von Anfang an mit der grössten Schlauheit uud Berechnung thätig. Wegen seiner Aehnlichkeit mit Peisistratus vermeidet er den Verdacht nach der Herrschaft zu streben, und wählt daher gegen seine natürliche Neigung die Partei des Volks und der Armen; er beobachtet in seinem häuslichen Leben die äusserste Zurückgezogenheit, schlägt alle Einladungen aus und zeigt sich nur im Rathhaus und auf dem Markte; nur bei seltenen Gelegenheiten tritt er öffentlich vor dem Volke auf, „damit es seiner nicht sobald überdrüssig werden sollte“ (c. 7). Da er mit Cimon nicht an Reichthum und Wohlthaten gegen das Volk wetteifern kann, nimmt er seine Zuflucht zur Vertheilung der öffentlichen Gelder in Form von Schauspielgeldern, Gerichtssporteln, Volksversammlungssold u. s. w. (c. 9). Nach dem Tode Cimon's wendet er all diese Mittel in erhöhtem Masse gegen seinen neuen Nebenbuhler Thucydides an (c. 11). Auch die Aussendung von Colonien und die herrlichen Bauten, mit denen er Athen und Eleusis schmückte, dienen hauptsächlich dazu ihm die Gunst der Bürger, welche dadurch Beschäftigung und Verdienst erhielten, zu erwerben. Als er dann nach Thucydides Verbannung das Ziel seiner Wünsche erreicht und die unumschränkte Herrschaft über die Macht und die Einkünfte Athens erworben hat: da ändert er auf einmal sein Verfahren und führt statt der Nachgiebigkeit eine aristokratische und königliche Herrschaft ein (c. 15). Später wieder muss dann — auf welche Weise wird nicht erzählt — seine Macht durch den Widerstand einer feindlichen Partei allmälig untergraben worden sein; denn um den Verlegenheiten, in die er durch die Processe der Aspasia, des Anaxagoras und Pheidias verwickelt war, zu entgehen und den Neid zu unterdrücken, liess er den schon unter der Asche glimmenden Krieg mit Sparta ausbrechen (c. 32); eine Erzählung, welche Plutarch mit den, nicht eben für seinen Scharfsinn zeugenden Worten schliesst: αἱ μὲν οὖν αἰτίαι, δι᾽ἃς οὐκ εἴασεν ἐνδοῦναι Λακεδαιμονίοις τὸν δῆμον, αὗται λέγονται [cf. c. 31: ἡ δὲ χειρίστη μὲν αἰτία πασῶν, ἔχουσα δὲ πλείστους μάρτυρας, οὕτω πως λέγεται], τὸ δ᾽ἀληθὲς ἄδηλον.

Beruht Plutarch's so eben entwickelte Darstellung auf Wahrheit, so war Pericles ohne Zweifel kein würdiger Schüler des Anaxagoras und das Urtheil ist unbegründet, dass er diesem und der Philosophie den Adel seines Charakters zu danken habe (c. 4). War die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herrschaft über Athen das Ziel, welchem er alles Andere unterordnete und um deretwillen er die Gunst des Volkes durch die verderblichsten Mittel der Demagogie erbuhlte: so stand er zum mindesten nicht höher da, als der Tyrann Peisistratos, welcher denn doch die Solonischen Gesetze achtete und aufrecht erhielt. Zwar kann man einwenden, dass nur die Herrschaft eines einzelnen Mannes in den schwierigen politischen Verhältnissen die Grösse Athens begründen konnte und dass Pericles im vollen Selbstbewusstsein seiner Kraft und Klugheit zugleich seinen eignen und des Staates Vortheil erstrebt habe. Aber abgesehen davon, dass diese beiden Ziele sich in den meisten Fällen nicht zu vereinigen pflegen, so stehen jener Auffassung auch so gefahrvolle, in ihren Folgen entsittlichende Mittel, wie die Austheilung öffentlicher Gelder u. s. w., entgegen und es würde hierbei doch immer das harte Urtheil des Plato im Protagoras p. 515. E. gerechtfertigt dastehen, welcher sagt, dass Pericles das Volk träge, feig, geschwätzig und geldgierig gemacht habe. Dennoch, bevor wir dasselbe unterschreiben, ist es Pflicht zu untersuchen, ob nicht andere Beweggründe als die von Plutarch angeführten die richtigen seien; ja schon durch die Widersprüche unseres Biographen selbst werden wir zur vorsichtigen Prüfung seiner Nachrichten bestimmt werden. Denn an anderen Stellen seines Werkes sagt er, dass Pericles sich in Rücksicht auf das gemeine Beste immer redlich und untadelhaft bewiesen, und er wiederholt das Urtheil des Thucydides (II, 65), dass er durch seinen unbescholtenen Lebenswandel das allgemeine Vertrauen erworben habe (c. 15). So gleicht die Plutarchische Schrift einem Mosaikbilde, in welchem die einzelnen Farben nicht zu einander passen; er hat die Nachrichten verschiedener Schriftsteller gleichmässig benutzt, ohne sie zu einem einheitlichen, innerlich übereinstimmenden Gesammtbilde zu verarbeiten.

Dr. L. Foss.

(Wegen schwerer Erkrankung des Verfassers konnte der Druck der vorstehenden Abhandlung nicht über den ersten Abschnitt hinaus geführt werden).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eigentlichen Politik nach
muth des Verständnisses
hohe politische Kenntniss
war und alles seinen wo
mit seiner aus Einem M
stand im schroffsten Wi
Entwickelung des getheil
Plutarch ein ganz fremd
in allen Folgerungen ihr
Natur des Volkes und
Vielmehr sieht er das, v
Standpunkte an, als Mitt
aus der Gunst des Volk
Schlauheit uud Berechn
er den Verdacht nach d
liche Neigung die Pa
Leben die äusserste Zu
im Rathhaus und auf
dem Volke auf, „damit
mit Cimon nicht an Rei
seine Zuflucht zur Verth
richtssporteln, Volksvers
all diese Mittel in erhöh
Auch die Aussendung v
Eleusis schmückte, dien
Beschäftigung und Verd
bannung das Ziel seine
Macht und die Einkünft
und führt statt der Nach
Später wieder muss da
den Widerstand einer f
Verlegenheiten, in die
verwickelt war, zu entg
Asche glimmenden Krieg
mit den, nicht eben fü
δι' ἃς οὐκ εἴασεν ἐνδοῦναι
αἰτία πασῶν, ἔχουσα δὲ π

Beruht Plutarch's
Zweifel kein würdiger S
diesem und der Philosc

lutrach eine auffallende Ar-
ung freilich konnte er keine
freie Geistesregung erlahmt
nahm. Das römische Reich
te ausgebildeten Verwaltung,
ligen, ja sich überstürzenden
chenlands. Es ist daher für
ssung, wie sie durch Pericles
ebaut wurde, als ein in der
tes Erzeugniss darzustellen.
iedrigsten und engherzigsten
e Verdrängung seiner Gegner
Anfang an mit der grössten
t mit Peisistratus vermeidet
daher gegen seine natür-
bachtet in seinem häuslichen
gen aus und zeigt sich nur
heiten tritt er öffentlich vor
verden sollte" (c. 7). Da er
k wetteifern kann, nimmt er
von Schauspielgeldern, Ge-
lem Tode Cimon's wendet er
uhler Thucydides an (c. 11).
n, mit denen er Athen und
der Bürger, welche dadurch
dann nach Thucydides Ver-
hränkte Herrschaft über die
r auf einmal sein Verfahren
igliche Herrschaft ein (c. 15).
rzählt — seine Macht durch
worden sein; denn um den
les Anaxagoras und Pheidias
liess er den schon unter der
Erzählung, welche Plutarch
schliesst: αἱ μὲν οὖν αἰτίαι,
[cf. c. 31: ἡ δὲ χειρίστη μὲν
δ' ἀληθὲς ἄδηλον.
ahrheit, so war Pericles ohne
eil ist unbegründet, dass er
anken habe (c. 4). War die

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
R G B W G K C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf